

Manches mag der Fachmann prüfen müssen (ob etwa in allem exakt die Meinung Barths getroffen ist), manches mag noch genauer durchdacht werden müssen, in der Grundkonzeption ist hier ein Vergleich und eine Darlegung gelungen, die nicht nur theoretisch der Mariologie ihr eigentlich christologisches Gewicht zurückgeben kann, die vielmehr wirkliche Impulse für die Verkündigung wie für die Spiritualität zu setzen vermag. Die Aufnahme in die Reihe der *Quaestiones disputatae* ist somit mehr als gerechtfertigt. Die Lektüre ist nicht nur dem Dogmatiker ein Gewinn. Der Dank des Rezensenten wird deshalb ausdrücklich vermerkt, weil er in einer Zeit theol. Problematisierung ein so durchsichtiges, ruhiges und darin fast beglückendes Buch gefunden hat.

V. Hahn

RUF, Ambrosius Karl: *Grundkurs Moraltheologie. I. Gesetz und Norm.* Freiburg i. Br. 1975: Verlag Herder. 176 S., kart.-lam., DM 16,80.

Der Walberberger Moraltheologe beginnt mit diesem Buch einen neuartigen Versuch: einen „theologischen Traktat“ in didaktisch aufbereiteter („vereinfachter, nicht verwässerter“ Form, vgl. 12) darzubieten; der Stoff wird in Lernvorgänge zerlegt und mit Grafiken erläutert. Dabei handelt es sich bei dem Traktat „de obiecto morali“ um einen der schwierigsten moraltheologischen Gegenstände. Die Darbietung bringt zunächst einen ersten Teil, der „Vorfragen“ genannt wird. Hier erhält der Leser einen Hinweis darauf, was Moraltheologie oder theologische Ethik (zum Ausdruck vgl. 18f) ist und welche Stellung und Aufgabe der Traktat über Gesetz und Norm hat. In einem — m. E. weniger hilfreichen — zweiten Teil werden in einer Art Gesprächswiedergabe verschiedene Positionen, das sittliche Sollen und seine Normen zu begründen, durchgesprochen. Der Schwerpunkt des Buches liegt im dritten Teil. Ruf zeigt acht Modelle ethischer Norm-Argumentation: aus unmittelbarer Erleuchtung; aus der Bibel; durch die kirchliche Tradition; durch das Lehramt; durch die Gesetze der biologischen Natur; durch die metaphysische Natur; durch die Theologie; durch die Glaubensvernunft.

Sehr geschickt führt Ruf in die einzelnen Modelle ein. Jeweils beginnt er mit „Problemgeschichte“, zeigt dann das Denkmodell, den Ansatz der Ethik, bringt Aspekte der Kritik und einer positiven Würdigung, eine Zusammenfassung und — in Gestalt einiger längerer Textbeispiele von Ethikern, eine Weiterführung.

Das Buch kann geeignet sein, Durchblicke durch den Dschungel der komplizierten Problematik zu ermöglichen. Der Rez. hat allerdings verschiedentlich Unbehagen empfunden: die Sympathie des Vf. gehört zweifellos dem achten Modell. Die Frage ist nur, ob er nicht zu viele Schwierigkeiten stehen läßt, die sich mit seiner Beschreibung (!) dieses Modelles verknüpfen: welchen Ort, welche Verbindlichkeit innerhalb des (zu Recht!) betonten kirchlichen Normbewußtseins hat das Lehramt, wie sind hier Konflikte möglich und lösbar? Wie genau ist die Rolle des Amtes zu interpretieren? Was ist genau die Funktion lehramtlicher Äußerungen? (was 97 gesagt wird, klingt, besonders für den Nichtfachmann, zu allgemein). — Welche Möglichkeiten gibt es, legt man Modell VIII zu Grunde, für das ethische Gespräch mit Nichtchristen? (vgl. hierzu und zur Allgemeinheit auch dieser Normen 172, anders 124, 157, 166 und wie 168?). Auch wird mir nicht recht deutlich, wieso „das Naturrechtsmodell“ notwendig das Gepräge (und damit den Untertitel) tragen müßte: Normvermittlung durch die metaphysische Natur. Wäre nicht der Ansatz des Themas eigentlich die Verbindung von „Naturrechtsdenken“, das ja als solches eben verschiedene Argumentationsweisen zuläßt und dem, was Ruf im VIII. Modell anzielt? Überhaupt scheinen mir die Untertitel zu den Modellbeschreibungen die eigentlichen Sachtitel zu sein, die Obertitel (mindestens des VI., VII. und VIII. Modells) sind wenig informativ, eher irreführend. Das eigentliche Verdienst des Buches sehe ich trotz allem in der Beschreibung des VIII. Modells: hier wird versucht, auch einen in der neueren katholischen Naturrechts- und Normdiskussion zu wenig anvisierten Problemknoten beherzt aufzuknüpfen: die Frage nach dem Zusammenhang zwischen einer nüchternen Sachargumentation und dem „ideologischen background“, hier: dem vom Glauben geprägten, christlichen Menschenbild. Richtig finden sich hier Aspekte, die man auch mit „Finalität“ (vgl. das gute Beispiel 165) und eben: „Menschenbild“ umschreiben könnte (152–170). Genügend aufgeheilt sind diese Ansätze allerdings m. E. nicht; so fehlt eine Besinnung auf den Wechselbezug von nicht-kulturspezifischen, im Glauben gründenden Normen und kulturspezifischen Konkretionen. Im übrigen erscheint mir höchst bedauerlich, daß in den auch sonst nicht immer sehr deutlichen Grafiken (z. B. 173) immer wieder „veränderliche Normen“ und „konstante Normen“ nebeneinander erscheinen.

Das Buch ist aber, dank seines ausgeprägt didaktischen Charakters, eine Denkhilfe, die manchen Leser ermutigen dürfte, sich mit einer alle betreffenden, aber sehr schwierigen Frage zu befassen. In dem, was es hilfreich sagt, und in dem, was es m. E. nicht gut genug sagt, wird es jeweils auf seine Art das Denken, das gemeinsame Denken, anregen. P. Lippert

*Theologische Berichte 4. Fragen christlicher Ethik.* Hrsg. i. Auftr. d. Theolog. Hochschule Chur von Josef PFAMMATTER und der Theolog. Fakultät Luzern von Franz FURGER. Köln — Einsiedeln — Zürich 1974: Benziger Verlag. 248 S., brosch., DM 33,80.

Der Band 4 der „Berichte“ ist, nachdem bereits ab Band 2 ein Themenschwerpunkt jeweils den Band bestimmt, diesmal den „Fragen christlicher Ethik“ gewidmet. Inzwischen ist dieser Band auch so profiliert, daß sämtliche Beiträge den Charakter von Forschungsberichten haben: F. Furger, Zur Begründung eines christlichen Ethos — Forschungstendenzen in der katholischen Moraltheologie (11—86); H. Juros/T. Styczen, Methodologische Ansätze ethischen Denkens und ihre Folgen für die theologische Ethik — Ethik in Polen (89—108). B. Schüller, Neuere Beiträge zum Thema „Begründung sittlicher Normen“ (109—181); H. U. Willi, Zur Zölibatspflicht der Weltkleriker im katholischen Kirchenrecht (183—244).

Wie bereits an dem Umfang zu ersehen ist, handelt es sich um alles andere als um knappe Zusammenfassungen. Die Lektüre ist nicht leicht; der Fachfremde wird bei den doch zahlreichen Anspielungen und Nebenbemerkungen öfter Verstehensschwierigkeiten haben. Vor allem aber machen die Beiträge, die von Sachkennern geschrieben sind, die stupende und auch entmutigende Vielschichtigkeit heutigen ethischen Denkens und die kaum noch zu bewältigende Vielzahl ethischer Publikationen plastisch und anschaulich. Das ruft, neben dem Bemühen, optimal zu verstehen, doch die grundsätzliche Frage auf, wieweit sich eigentlich eine spezialisierte Wissenschaft sublimieren und verästeln darf, die es per definitionem mit dem praktischen Tun aller Menschen zu tun hat — anders gesagt, ob es nicht bald wieder einer Art „zweiter Naivität“ bedürfte, um wirklich, auch durch Umsetzung in ein breiteres Bewußtsein, dasjenige weiter zu vermitteln, was an konkret Ermöglichendem und Weiterführendem in den anspruchsvollen Denkunternahmen einer ganzen Skala von ethischen Ansätzen steckt. Hier soll nicht einem Fundamentalismus das Wort geredet werden, er wäre schrecklich. Aber die Zeit wird hoffentlich, durch eine Art Konsensbildung wenigstens für das christliche Denken in unserem Kulturbereich, einige Schwerlinien sichtbar machen und eine Grundrichtung ermöglichen. Die sachkundigen Beiträge dieses Buches erwecken (auch im „Kontrasterlebnis“ zu ihnen selbst) diesen Wunsch, zeigen aber auch, wie schwierig der Weg dorthin noch ist. P. Lippert

EGENTER, Richard: *Erfahrung ist Leben.* Über die Rolle der Erfahrung für das sittliche und religiöse Leben des Christen. Reihe „Pfeiffer-Werkbücher“ Nr. 124 GL. München 1974: Verlag J. Pfeiffer. 244 S., kart., DM 24,—.

Es ist ein eigentümliches Phänomen, wie nicht nur der menschliche und geistliche Weg des Einzelnen, sondern auch derjenige einer ganzen Generation seine fast plötzlichen Entdeckungen kennt (die „Versuchung“, die in solchem Sachverhalt liegt, ist dann genau dies, daß Entdeckungen, auch geistlichste, zu Moden werden können und ihre eigene Originalität suchen).

Zu solchen unversehens entdeckten Aspekten gehört die Dimension „Erfahrung“. Gewiß ist dies nicht neu in dem Sinn, als hätte die geistliche Tradition nichts davon gewußt und gelebt. Aber „diese“ Generation mißtraute doch wohl gerade in ihren pointiertesten und redlichsten Menschen dieser Dimension — religiöse Sentimentalität und Romantik (das „Opium“) hatten genug Grund dazu gegeben. Doch wird Erfahrung als das Belebende neu in ihrem Wert gespürt, hier und dort — die Zahl derer, die so entdecken, mehrt sich. Mag sein, daß Kulturpessimismus und weltliche Nostalgiemoden hier emotional vorbereiten halfen (daher eben auch die Umkehrforderung auch an neue, religiöse Erfahrungen und „Richtungen“). Genau in diese Situation hinein schreibt R. Egenter seinen Leitfaden „Über die Rolle der Erfahrung für das sittliche und religiöse Leben des Christen“. Damit ist alles gesagt, was bezüglich der Aktualität des Buches zu sagen ist. Bleibt die Aufgabe, kurz zu beschreiben. Vf. bietet zunächst eine Art Einführung in das, was Erfahrung ist (eingeleitet durch die wahre, provozierende Überschrift „Den Katholiken fehlt es an Erfahrung“ und deren Ausweitung auf den Menschen überhaupt): 20—63; darauf folgt das Kapitel über „sittliche Erfahrung“ (64—106). Damit das anregend-Unübliche geahnt werden könne, auch hier einige Überschriften von jeweils knappen Abschnitten: „Ethische Erkenntnis durch